

Fastenpredigt in Ulm, 22. Februar 2015

Dr. Katrin Brockmüller

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Starb Jesus verzweifelt?

Jesus schrie laut auf und verstarb.

Und er rief ebenfalls mit lauter Stimme: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Das sind die letzten Äußerungen des irdischen Jesu, wie sie Markus überliefert.

Der letzte Schrei Jesu und vor allem seine letzten Worte: „*Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?*“, provozieren die Frage:

- Wie starb eigentlich der Mensch Jesu?
- Sind diese Schreie vielleicht Ausdruck verzweifelter Angst in der Todesstunde?
- Fühlt er sich einsam, verlassen nicht nur von seinen Jüngerinnen und Jüngern, sondern verlassen auch von dem für ihn immer so nahen Gott, den er liebevoll „Abba“ – Vater nannte?
- Wie müssen wir uns das Sterben Jesu vorstellen?

1

Für diese Fragen möchte ich Ihnen heute ein paar Antwortversuche anbieten.

1 Zunächst mit einem Blick von außen: Ein paar Informationen zur Kreuzesstrafe und dazu, was körperlich geschieht und wie so ein Tod von der Umwelt wahrgenommen wurde.

2 Dann mit einem zweiten Blick: Was kann man darüber sagen, wie Jesus selbst sein Sterben erlebt und eventuell gedeutet hat?

3 Und drittens: Welche Deutung des Sterbens Jesu bietet uns der Evangelist Markus an?

1 Zunächst zum Tod am Kreuz – ein paar Hintergründe.

Marlies Giehlen: „Der Kreuzestod galt im Urteil der Menschen als die schimpflichste Hinrichtungsart. Es war der Tod, der nach römischem Recht für Sklaven oder (politische) Aufrührer vorgesehen war. Im Allgemeinen war es

verboten, diese Form der Todesstrafe an einem Menschen, der im Besitz des römischen Bürgerrechts war, zu vollziehen. Der römische Jurist und Staatsmann Cicero gibt ... anschaulich die Empfindungen wider, die bei einem Römer in Verbindung mit einer Kreuzigung ausgelöst wurden: „... schon das bloße Wort Kreuz sei ferne nicht nur vom Leib ... sondern auch vom Denken, ... von Augen und Ohren.... Schon die Möglichkeit ist eines römischen Bürgers unwürdig...“ [192 Marlies Giehlen, Die Passionserzählungen in den vier Evangelien]

Das Ziel einer Kreuzigung war Abschreckung und vor allem aber Demütigung des Gekreuzigten. Einen Menschen völlig seiner Würde zu berauben, ihn einem elenden und tagelangen Sterbeprozess auszusetzen: in aller Öffentlichkeit, nackt und bloßgestellt in seinem körperlichen Leiden, in seiner seelischen Qual und konfrontiert mit Hohn und Spott. Trost oder sonstiger Beistand war nicht vorgesehen, wer sich in dieser Absicht einer Kreuzigung näherte, musste damit rechnen, selbst verurteilt zu werden.

Die so gefolterten Menschen starben an Schwächung durch die Misshandlung, an Blutverlust und schließlich an Kreislaufversagen oder erstickten qualvoll.

Je nach Konstitution und Ausmaß der vorangehenden Folterungen zog sich der Sterbeprozess oft über Tage. Bisweilen wurde er verkürzt, indem den Opfern die Beine zerschlagen wurden. – das wird z.B. in den Evangelien berichtet, ... damit die Gekreuzigten nicht über die Feiertage des Paschafestes sichtbar blieben.

So ein Tod ist wie Paulus schreibt: ein Skandal und eine Torheit. (1 Kor 1,23) Dass die Jünger reiß-aus genommen haben, mehr als verständlich. Sterben in Würde ist das nicht. Kreuzigung ist Folter mit dem ausdrücklichen Ziel, einen Menschen seiner Würde zu berauben, ihn zu demütigen und zu zerstören.

2 Das bringt uns zur zweiten Frage: Wie hat Jesus sein Sterben erlebt? Ist er verzweifelt in all der Folter? Was kann man darüber wissen und aussagen?

Die Beschreibungen der letzten Worte Jesus bei den Evangelisten sind keine Augenzeugenberichte und helfen deshalb hier nur bedingt weiter.

Auf jeden Fall kann man eins beobachten, je weiter ein Evangelium vom Tod Jesus zeitlich entfernt ist, umso ruhiger und bewusster nimmt Jesus die Folter auf sich.

Bei Markus und Matthäus spricht er: „*Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?*“ - wir kommen gleich noch näher dazu ...

Bei Lukas betet er noch für die Henker, spricht mit den mitgekreuzigten und betet am Ende Ps 31,6: „*Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist...*“

Bei Johannes sind sogar seine Mutter, andere Frauen und Johannes bei ihm und im Moment des Todes spricht Jesus: „Es ist vollbracht“

Man merkt deutlich, wie Jesus hier Stück für Stück mehr Handlungsfähigkeit und mehr Deutung seines eigenen Todes übernimmt.

Das ist es ja, was Sterben in Würde auch ausmacht:

- Sich bewusst sein, was geschieht,
- Ruhe haben dürfen,
- mitentscheiden können,
- seine Angelegenheiten gut regeln können,
- den Übergang in die andere Welt erleben dürfen,
- sich geborgen fühlen können,
- Vertraute Menschen um sich zu haben
- keine Angst haben,
- nicht von Schmerzen gefoltert und beherrscht zu sein.
- Das Leben versöhnt hinter sich zu lassen und auf etwas Neues zu gehen können.

3

Je weiter die neutestamentliche Tradition voranschreitet umso klarer wird die Deutung des Todes für Jesus selbst.

Die Folterung und die körperlichen und seelischen Folgeerscheinungen treten in den Hintergrund, was bleibt sind das Wissen um die Geborgenheit in Gott und um den Sinn des Ganzen.

Noch einmal zurück zu Markus (etwa 30 Jahre nach dem Tod Jesu) und zu Jesu selbst.

Hat ihn als Mensch die Folter zerbrochen?

Vermutlich nicht. Ich zitiere meinen Lehrer Rudolf Hoppe:

„Es ist davon auszugehen, dass er auch im Ausdruck innigsten Vertrauens zu seinem Vater das Sterben bewältigte.“ (Rudolf Hoppe, 173)

Er konnte das aus mehreren Gründen:

Sein ganzes Leben war geprägt von inniger Gewissheit der Nähe Gottes.

Er wusste sich gerufen für einen besonderen Dienst, der Verkündigung der heilsamen Gegenwart Gottes jetzt und der Predigt von einem Gott, der nah ist.

Er hat vermutlich seinen Tod als Konsequenz dieser seiner Predigt und seines „Auftrages“ interpretiert. Er ist nicht ausgewichen. Es musste ihm klar sein, dass die „hohen Herren“ egal ob die religiöse Obrigkeit oder die politische ... mit Aggression auf sein Reden und Tun reagieren würden.

Dass es an Pessach in Jerusalem lebensgefährlich werden würde. Das muss er geahnt haben. Vermutlich hat der historische Jesus seinen Tod als Prophetenschicksal gedeutet. Er war bereit für seine Sache auch den Tod in Kauf zu nehmen.

So einen Menschen zerstört auch Folter nicht.

Gott sei Dank.

Davon gibt es viele Berichte, ... aus unserer deutschen Geschichte und auch von Folterszenen in anderen Kontexten.

Und sicher haben sie es selbst auch schon erlebt in ihrer Umgebung oder aus Erzählungen. Je klarer ein Mensch ist, in dem was er tut und wie er auf sein Leben blickt, desto mehr Würde strahlt er aus. Auch im Sterben.

4

Vermutlich konnten auch die grausamsten Folterungen den irdischen Menschen Jesu nicht in seiner Seele zerstören, den Körper schon.

Damit kommen wir zu der Frage, wie uns nun der Evangelist Markus den Tod Jesu beschreibt und ihn damit deutet:

In der Todesstunde lässt Markus (und darin folgt ihm auch Matthäus) den sterbenden Jesus den Anfang von Psalm 22 beten: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Das könnte ein Ausdruck verzweifelter Einsamkeit sein. Jesus stirbt hoffnungslos, ohne Verbindung zu seinem Gott und auch ohne in diesem Moment einen Sinn in seinem Tod zu sehen. Vielleicht ist aber das laute Zitieren des ersten Verses mehr. Sicher kannte Jesus den ganzen Psalm - und auf jeden Fall lag er Markus und Matthäus vor. Nun ist Psalm 22 in seiner Gesamtheit alles andere als ein Ausdruck der Gottverlassenheit und Verzweiflung.

Ja, er lotet die Grenzen aus.

Ja, er spricht vom Tod und von der Angst sich auflösen. Aber er zeigt auch Wege auf, wieder in Beziehung zu Gott zu sein und seine Antwort zu hören.

Lassen Sie uns deshalb etwas näher auf diesen Psalm schauen.

Sie können mitlesen im Gotteslob die Nr 36

Ich möchte ihnen ein paar Verse dieses Psalms intensiver auslegen und dann zurückkehren zu der Frage, was Markus uns über den Tod Jesu mitteilen will, wenn er ihm den Anfang von Ps 22 in den Mund legt.

Die ersten fünf Verse lauten:

*„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?
Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort;
Ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.
Aber du bist heilig, du thronst über dem Lobpreis Israels.
Dir haben unsere Väter vertraut, sie haben vertraut und du hast sie gerettet.
Zur dir riefen sie und wurden befreit, dir vertrauten sie und wurden nicht
zuschanden.“* (Ps 22,2-6)

Das Gebet setzt mit der Frage ein, warum Gott fern ist: „Wieso gibst du keine Antwort?“

Die Verzweiflung darüber, wie es jetzt ist, setzt allerdings voraus, dass es einmal anders war. Offensichtlich hat die Frau oder der Mann, die hier beten schon anderes erlebt. Da war Gott nah. Da gab es so etwas wie ein Gespräch, einen Dialog, Kommunikation, Austausch, ein Hin-und Her, eine Bewegung aufeinander zu und miteinander, eine Beziehung voll Nähe und Wärme und Geborgenheit.

Jetzt aber ist da Leere und Schweigen. Nicht ein Schweigen, das sich aus Einverständnis und Liebe speist, sondern ein Schweigen, das wie Verachtung wahrgenommen wird.

Kaum etwas führt einen so sehr in Verzweiflung wie Kontaktabbruch von geliebten Menschen. Nichts schmerzt so sehr wie ignoriert zu werden, von Menschen, die man liebt. „Du bist für mich gestorben!“ – so haben wir als Kinder in Sprache gebracht, wenn wir mit Freund/-innen in einem Streit so richtig deutlich sein wollten.

So eine Erfahrung bringt einen aus dem Gleichgewicht. Man verliert die innere und äußere Ruhe. Tagsüber denkt man nach, wie es dazu kam und was man tun könnte, ... bedrängt vielleicht das schweigende Gegenüber mit Fragen, läuft um das Telefon und wartet auf Anrufe, tippt eine sms nach der anderen ... aber am Schlimmsten ist es nachts: Ohne Schlaf und ohne

Erholung frisst die Einsamkeit an einem und macht einen mürbe, kraftlos und elend.

– so in ganz „menschlichen Zügen“ die Momentaufnahme der Gottesbeziehung in diesen ersten Versen. *„Mein Gott, warum hast du mich verlassen, ... ich finde keine Ruhe.“*

Mit dem „Aber, du ..:“ in V 3 verändert sich die Situation und die Sprechweise. Es ist als ob der Beter hier ein anderes Register zieht. Er wechselt von der aktuellen Erfahrung zu anderen Erlebnismustern. Er zieht quasi eine andere Schublade in seinem Inneren auf. Er blickt auf und kann anderes denken. Manchmal gibt es diese Erfahrung mitten im Schmerz. Plötzlich ist man klar. Plötzlich öffnet sich eine andere Perspektive. Plötzlich erscheint eine Lösung greifbar. Plötzlich ist man draußen aus der vollkommenen Identifizierung mit seinem eigenen Leiden.

Als erstes erkennt die betende Person die Heiligkeit Gottes an. Vielleicht beschreibt das „du bist heilig“ einfach die Erkenntnis, dass es doch Unterschiede gibt zwischen Gott und Mensch. Und dass von daher auch die Beziehung zueinander nochmal anders gelebt werden könnte ... Im folgenden Halbvers wird Gott ein Ort zugewiesen. Nach der Erfahrung der Verlassenheit und des Nicht-da-Sein Gottes, hat in diesem klaren Moment der Beter/die Beterin eine Idee, wo Gott ist: *„Gott thront über dem Lobpreis Israels.“* Diese Verortung Gottes macht einsichtig, wieso Gott nicht mehr so nah ist. Sein Ort ist *über* dem Lobpreis. Will man zu ihm müsste man versuchen „über“ den Lobpreis hinaus, an dessen Spitze quasi den Thron Gottes zu berühren. Der Begriff „Lobpreis“ ist hier etwas irreführend und meint nicht nur Lob und Dankgebete, sondern allgemein „Psalmen“ – und die können alle Erfahrungen beinhalten. Der Weg zu Gott geht also übers Gebet.

Man könnte den Vers ebenso gut übersetzen: *„du wohnst **in** den Psalmen“*. So wäre Gott noch näher bei denen, die Psalmen beten.

Der Gebetsschatz der Psalmen ist dann der Ort, an dem Gott konkret gefunden werden kann – auch wenn man persönlich gerade erlebt: *„Gott antwortet nicht“*.

In den Psalmen sind Erfahrungen unserer Väter und Mütter im Glauben überliefert. Diese können uns stützen, wenn wir selbst gerade die Beziehung zu Gott verloren haben. Ihre Erfahrungen vom Auf und Ab der Beziehung mit Gott, ihre Erfahrung, dass Gott doch immer da war, ihre Erzählungen von Befreiung und Rettung und Ruhe finden, ... können trösten in der momentanen Hoffnungslosigkeit. Sie betten die eigene Erfahrung ein in

einen größeren Kontext, sie binden uns ein in eine Gemeinschaft, sie erlauben allen Gefühlen in der Gottesbeziehung Raum zu lassen, ...

Manchmal findet man in den Psalmen ein Wort, das eine neue Beziehung zu Gott ermöglicht, *weil Gott in den Psalmen wohnt*.

Die Einbettung in die Erfahrung der Väter und Mütter war ein erster Lichtblick. Jeder weiß, dass man aus einer echten Krise nicht mit dem ersten Aufatmen befreit ist. Das Zurückfallen ins Elend lässt sich kaum vermeiden, ja ist vielleicht der realistischere Weg heraus. So auch in Psalm 22: *„Ich bin ein Wurm ...“* - so geht es weiter. Dann wieder ein kurzes Aufklackern von Hoffnung: *„du bist vom Mutterschoß an mein Gott, du hast mir Vertrauen eingeflößt“*. Und wieder die Erfahrung von Bedrohung: *„Mich umkreisen Stiere...“*

Schließlich der absolute Tiefpunkt: Die Erfahrung sich aufzulösen, das innere Gerüst zu verlieren, nur noch Brei im Herzen und im Kopf und im Körper.

V 15: Ich bin hingeschüttet wie Wasser, gelöst haben sich all meine Glieder. Mein Herz ist in meinem Leib wie Wachs zerflossen ...

Im Hebräischen ist das Herz nicht nur der Sitz der Emotionen, sondern das Zentrum des Menschen, wir müssten im Deutschen hier eigentlich übersetzen: „Herz und Verstand“ zerfließen. ... in so einer Situation ist ein Mensch nah dran, die Kontrolle und die eigene Würde zu verlieren, ... die Zerstörung geht bis ins innerste Mark.

7

Es ist kein Zufall, dass Markus den leidenden Jesus diesen Psalm in den Mund legt.

An die Grenzen des menschlich ertragbaren führt die Folterung sicherlich.

Die Bilder des Elends in Psalm 22 gehen noch einige Verse weiter. Sie sind bekannt: *„Man kann meine Knochen zählen, sie gaffen und weiden sich an mir ... sie werfen das Los um mein Gewand...“* Zur inneren Erfahrung der Grenzenlosigkeit und Auflösung kommt nun auch noch das erbarmungslose Verhalten der Mitmenschen. Sie machen den Leidenden zum Objekt, an dem sie sich selbst hochhalten, stabilisieren, schließlich noch ganz direkt eigenen Nutzen und Vorteil daraus schlagen.

Es ist unglaublich wie nah uns diese Erfahrungen sind. Wer hat das nicht schon erlebt. Anstatt Mitgefühl oder Stärkung von Freunden und Vertrauten zu bekommen, muss man in Krisen mit Ablehnung, mit Spott, mit Überheblichkeit, mit Rat-schlägen und anderem „fertig“ werden. „Freunde“ kommen einem plötzlich vor wie Raubtiere.



Dann geschieht es.

In Vers 23 heißt es plötzlich: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen.

Liest man den Text der Einheitsübersetzung bleibt unverständlich, wie der Beter von seiner Verzweiflung und seinem Leid zum plötzlichen Gotteslob kommt.

Plötzlich spricht er davon, dass Gott auf sein Schreien gehört hat.

Ganz offensichtlich hat Gott gehandelt, ... nur wie – das würden wir doch zu gerne wissen.

Wie kann jemand aus solchem Leid und Einsamkeit plötzlich aufstehen?

Was hat er erlebt mit seinem Gott?

Im Hebräischen Text des Psalms gibt es hierfür eine einfache Lösung.

Die Konsonanten im letzten Wort von V. 22, ... in der EÜ heißt der Vers „ vor den Hörnern der Büffel rette mich Armen.“

Man kann man mit anderen Vokalen ebenso lesen: Vor den Hörnern der Büffel rette mich!

Und dann ein neuer Satz: „Du hast mir geantwortet.“

Mir wäre am liebsten, wenn Sie alle in Ihrem Gotteslob in den freien Platz zwischen V 22 und 23 schreiben würden: Du hast mir geantwortet!

Der Text von Ps 22,21-23 müsste also lauten:

*Entreiße mein Leben dem Schwert,
mein einziges Gut aus der Gewalt der Hund!
Rette mich vor dem Raches des Löwen,
vor den Hörnern der Büffel rette mich.*

Du hast mir geantwortet.

*Deshalb will ich deinen Namen meinen Brüdern verkünden,
inmitten der Gemeinde dich preisen.*

Wie hat der Beter diese Antwort Gottes gehört oder erlebt? Das ist jetzt die spannende Frage.

Vielleicht ist es gar nicht so geheimnisvoll, blickt man auf die erste Reaktion des Beters. Er spricht davon: „*Ich will den Namen des Herrn verkünden!*“ Der Name Gottes ist also, was ihn jetzt am meisten bewegt. Dieser Name heißt übersetzt: „*Ich bin da*“. Von Psalm 22, 22 her ist das die Erfahrung, die die Wende ermöglicht hat. Der Betende hat erfahren: Gott ist da für mich und bei mir. Wie auch immer das genau geschieht. Ob das eine Wahrnehmung ist, ein Erlebnis, eine Erkenntnis, ... eine Erinnerung.

Auf jeden Fall ändert sich damit alles. Nicht mehr, warum hast du mich verlassen, sondern: Du hast mir geantwortet! Ich preise deinen Namen!

Gott antwortet indem er da ist.

Von hier kommt die Kraft weiter zu leben.

Von hier kommt auch die Kraft zum Sterben, aber nicht im Elend, sondern in Gott.

Wenn Markus Jesus in seiner Todesstunde Ps 22 in den Mund legt und zitieren lässt, dann schwingt darin die Hoffnung, vielleicht sogar die Gewissheit mit, dass Jesus auch Vers 23 beten kann: Ich will deinen Namen verkünden.

Die Zuversicht, dass Gott ihm antwortet und er nicht verlassen ist trotz all der Folterungen.

In Psalm 22, 28 heißt es weiter:

V 28: Die Armen sollen essen und sich sättigen, den Herrn sollen preisen die ihn suchen, aufleben soll euer Herz für immer!

Wenn Markus (und Matthäus) diese Wege von Psalm 22 mitgedacht haben, als sie Jesus von Nazareth den ersten Vers in den Mund legten, dann schwingt im Tod Jesu die Hoffnung auf Auferstehung schon mit.

Auferstehung in dem Sinn, dass Elende essen können, dass sich orientierungslose Glieder wieder finden lassen und zerflossene Herzen wieder fest werden. Dass Herz und Sinn aufleben.

Jesus starb also nicht verzweifelt, sondern in der Hoffnung, dass Arme gesättigt werden, Menschen Gott als nah erleben und selbst in schrecklichsten Situationen, Herz und Sinn aufleben können – dass die lebenspendende Kraft Gottes wirkt, ... auch in der Todesstunde des Leibes.

Und jedes Mal, wenn wir hören „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, ... dürfen wir hoffen darauf, dass Gott uns antwortet, und dass unsere Herzen aufleben.

Darin liegt die Kraft der Erlösung. Darin liegt das Geheimnis des Todes und der Auferstehung. Darin zeigt sich, ob wir glauben, dass Gott Leben schafft.
Amen

Verwendete Literatur:

- Giehlen, Marlies, Die Passionserzählungen in den vier Evangelien, Literarische Gestaltung – theologische Schwerpunkte, 2008.
- Hossfeldt, Frank-Lothar und Zenger, Erich, Die Psalmen 1-50, Neue Echter Bibel, (144-151 v.a.145!) 1993.
- Strotmann, Angelika, Der historische Jesus: Eine Einführung, UTB, 2012.
- Hoppe, Rudolf, Jesus von Nazareth. Zwischen Macht und Ohnmacht, 2012.
- Vgl. zur Auslegung von Ps 22 auch den Text der Meditationen der Karwoche in TeDeum, Ausgabe März 2015 von Katrin Brockmüller.